

Oswald von Nell-Breuning SJ

Vermenschlichung der Arbeitswelt

Arbeit ehrt

Erstmals das Christentum hat uns *gelehrt*, die Arbeit zu ehren¹, nicht nur die geistige, auch die körperliche, nicht nur die feine und saubere, auch die grobe und schmutzige, und den Menschen, der sich dieser Arbeit unterzieht, deswegen nicht gering zu achten; wie weit wir diese Lehre *gelernt* haben und sie befolgen, darüber mögen wir unser Gewissen befragen. – Andere Religionen und Hochkulturen feiern, schätzen und rühmen gewiß mit Recht die geistige Arbeit, verachten dagegen zu Unrecht die körperliche Arbeit; körperlich zu arbeiten galt im klassischen Altertum und noch lange darüber hinaus als des freien Mannes unwürdig; dafür hatte man die Sklaven, die nicht als menschliche Personen galten, sondern als „organa empsyca“, lebendige Werkzeuge. Auch die *Christenheit* hat noch lange die Sklaverei mitgeschleppt und, so beschämend es ist, die Ehrlichkeit gebietet anzuerkennen, daß es schließlich nicht die christlichen Kirchen waren, die auf Abschaffung der Sklaverei gedrungen und sie durchgesetzt haben, sondern es war der Liberalismus, der allerdings sein bestes Gedankengut noch aus christlichen Quellen schöpfte. Der Einsatz für die Freiheit im gesellschaftlichen und politischen Leben war bei den Christen immer etwas matt. Im benediktinischen Wahlspruch „ora et labora – bete und arbeite“ bekannten sie sich zwar dazu, daß Inneres und Äußeres, der innere und der äußere Mensch und darum wohl auch die innere und die äußere Freiheit zusammengehören; tatsächlich aber begnügten sie sich allzuoft, für die Freiheit ihres Glaubens und seines Bekenntnisses zu kämpfen; im übrigen waren sie bereit, viel *Unfreiheit* im gesellschaftlichen und politischen Leben hinzunehmen; vielfach meinten sie sogar, es sei die zwar schwere, aber doch väterliche Hand Gottes, die ihnen das Joch auferlege, und darum hätten sie sich ihm zu beugen. Die Arbeit jedoch hat im christlichen Denken noch nie jemand zur Unehre gereicht; im Gegenteil, sie war die *Ehre* gerade der kleinen Leute. Sah man auch von oben geringschätzig auf sie herab, mutete man ihnen auch ein Übermaß an Lasten und Bedrückung zu, sahen „die da oben“ sich als die geborenen Herren und „die anderen“ als die geborenen Knechte an, hatten die „geringen Leute“ auch sonst kein Ansehen, so hatten sie immer noch ihre *Ehre*; ihre Arbeit war zugleich ihre Ehre.

Eine Welt *ohne* Arbeit gibt es nicht; immer ist in der Welt gearbeitet worden. Ob heute mehr gearbeitet wird als früher oder weniger, ob die unbezweifelbare Verkür-

¹ Der Wortlaut dieses Beitrags wurde im Hessischen Rundfunk, Reihe „Chancen des Christentums“, am 23. 12. 1973 gesendet.

zung der Arbeitszeit wettgemacht wird durch größere Intensität, durch erhöhte Anspannung zwar nicht der Muskeln, aber um so mehr der Nerven und durch ein überhöhtes Tempo, darüber gehen die Meinungen auseinander. Wie dem aber auch sei, kein Zweifel daran ist möglich, daß unsere heutige Welt und unsere gesellschaftliche Ordnung maßgeblich geprägt ist vom *Arbeitsleben*. Die Arbeit ist es, die weitaus den meisten Menschen ihren Platz anweist in der Gesellschaft. Die ganz überwiegende Zahl der Menschen steht als Arbeitnehmer in unselbständiger Erwerbstätigkeit oder befindet sich, wie das Bundesarbeitsgericht es treffend ausdrückt, in der „Lebenslage der abhängigen Arbeit“. Von allen heute bestehenden organisatorischen Gebilden sind die Selbsthilfe-Organisationen der Arbeitnehmer, die Gewerkschaften, weitaus die bedeutsamsten und mächtigsten. Unsere heutige Gesellschaft ist eindeutig von der Arbeit geprägt.

Die Arbeit rühmt sich, die Schöpferin aller Werte zu sein. Recht verstanden, wenn dabei nicht allein an die ausführende manuelle, sondern auch an die anordnende und leitende Tätigkeit und an die geistige Leistung der Forscher und Erfinder gedacht ist, dann trifft diese Behauptung zu. An jeder Wertschöpfung ist die Arbeit beteiligt, und zwar in einer Art, die dem Anteil, den die Natur und die von Menschenhand geschaffenen Arbeitsmittel (Werkzeuge, Maschinen usw.) an der Wertschöpfung haben, wesentlich überlegen ist. So findet sich schon in der ersten Sozialzyklika der Päpste, „*Rerum novarum*“ von Leo XIII. (1891), der auf Adam Smith' „*Wealth of Nations*“ anspielende Satz, es sei „lauterste Wahrheit“, daß „der Wohlstand der Völker aus keiner anderen Quelle als aus der Arbeit der Werktätigen stammt“ (27). Und in der zweiten Sozialzyklika „*Quadragesimo anno*“ (1931) bestätigt und erläutert Papst Pius XI. das dahin, es sei „unverkennbar: alle Völker, die aus Not und Elend zu hohem und blühendem Wohlstand aufgestiegen sind, danken dies einer ungeheueren Arbeitsanspannung aller Volksgenossen – sowohl leitender als auch ausführender Arbeit“ (53). Pius XI. vergißt allerdings nicht, daran zu erinnern, daß alle „Kraftanstrengung gegenstandslos und nutzlos“ wäre, hätte der Schöpfer uns nicht die Naturschätze und Naturkräfte geschenkt, an denen und mittels deren wir unsere geistigen und körperlichen Kräfte betätigen (ebd.).

Sollte man nicht meinen, in einer Welt, in der die Arbeit in solchem Grad dominiert, daß Kaiser- und Königskronen und aller Purpur und Hermelin daneben verblassen, müßte die Religion, die als *einzig* von Anfang an die Arbeit, *alle* Arbeit, ausdrücklich auch die manuelle Arbeit, hochgeschätzt und geehrt hat, sich des größten Ansehens erfreuen? Und hat die christliche Religion, haben die christlichen Kirchen nicht allen Grund, sich dieser heutigen Bedeutung und Machtstellung der Arbeit zu erfreuen und darin die Erfüllung einer ihrer ureigensten Forderungen zu erblicken? Kann die christliche Religion nicht geradezu eine Art *Urheberrecht* daran für sich in Anspruch nehmen?

Kirche und Arbeiterschaft

Wer zu schätzen weiß, was es bedeutet, daß die katholische Kirche zu einer Zeit, da der Manchester-Liberalismus noch in Blüte stand, durch den Mund des Papstes die Staatsintervention zugunsten der Arbeiterschaft und vor allem das damals in vielen Ländern noch völlig versagte, aber auch in fortgeschrittenen Ländern nur sehr beschränkt eingeräumte *Koalitionsrecht* als unentziehbares natürliches Menschenrecht reklamierte (in Preußen dauerte es noch 27 Jahre, bis auch den Landarbeitern die Koalitionsfreiheit eingeräumt wurde, und erst in der Weimarer Republik wurde ein echtes hieb- und stichfestes *Koalitionsrecht* verwirklicht), wer um die ausgezeichneten Beziehungen weiß, die von Anfang an zwischen dem Vatikan und der Internationalen Arbeitsorganisation bestehen (man denke an den Besuch Papst Pauls VI. bei ihr aus Anlaß ihrer 50-Jahr-Feier und seine am 10. 6. 1969 dort gehaltene Rede), der möchte annehmen, die Kirche genieße in der Arbeiterschaft ein außerordentliches Prestige, um nicht zu sagen, die Arbeiterschaft – mindestens in den fortgeschrittenen Ländern – sei nicht nur die tragende Schicht von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat, sondern auch die kirchentreueste aller gesellschaftlichen Gruppen, und die Kirche baue ihre Zukunft – nach dem Vertrauen auf den ihr für immer verheißenen Beistand ihres Stifters – vornehmlich auf die gesellschaftliche Gruppe, die wir mit dem einen Wort als „die Arbeit“ zu bezeichnen pflegen.

Wie sieht es in Wirklichkeit aus? Man spricht davon, die Kirche habe im 19. Jahrhundert die Arbeiterschaft verloren. Eine Arbeiterschaft im heutigen Sinn ist überhaupt erst im 19. Jahrhundert entstanden; demnach wäre sie bereits mit ihrer Entstehung der Kirche verlorengegangen. Alle solche schlagwortartigen Formeln vereinfachen und vergrößern den wahren Sachverhalt, aber sie treffen auch nicht ganz daneben. Unbestreitbar zählt die katholische Kirche und zählen andere christliche Kirchen auch heute noch unter der Arbeiterschaft viele wirklich überzeugte und treue Anhänger. Überblickt man aber das Ganze, schaut man beispielsweise auf die Zusammensetzung des Funktionärkörpers unserer Gewerkschaften, namentlich in den höheren Rängen, so ist die Zahl derer, die sich als Christen bekennen, doch eine verschwindende Minderheit. Die Zeit, da der marxistische Sozialismus für einen Großteil der Arbeiterschaft eine Art Ersatzreligion war, ist – wenigstens bei uns – längst vorbei; heute braucht man nicht einmal eine Ersatzreligion mehr; für einen Großteil, wenn nicht die Mehrheit der arbeitenden Menschen ist die Religion heute uninteressant und ersatzlos entbehrlich geworden.

Die Gründe, warum die im 19. Jahrhundert neuentstehende und in wenigen Jahrzehnten zur größten gesellschaftlichen Gruppe anwachsende Arbeiterschaft sich von der Kirche, von den Kirchen verlassen fühlte und daher die Verbindung mit ihnen verlor und ein Großteil von ihr bewußt, wenn nicht gar ausgesprochen feindselig sich von Kirche und Religion abwandte, sind hier nicht zu erörtern. Es genüge zu sagen, daß die Kirchen dem Aufkommen dieser neuen Großgruppe der Gesellschaft in erschreckendem Grad verständnislos gegenübergestanden haben, sie in ihre gewohnten Vorstellungen

von gesellschaftlicher Ordnung nicht einzuordnen vermochten und daher auch berechnete Forderungen der Arbeiter nicht unterstützt, sondern sich ihnen entgegengestellt haben, womit sie als Parteigänger der besitzenden Kreise erschienen. Die Kirchen haben viel zu lange Zeit gebraucht, um zu begreifen, was da um sie her vorging, und der neuen Lage gerecht zu werden; da besteht ein gewaltiger *Nachholbedarf*.

Wenn wir überzeugt sind, daß die gesellschaftliche Gruppe, die wir kurz „die Arbeit“ nennen, Trägerin der Zukunft ist, dann kommt es für die Religion, für die christlichen Kirchen ganz entscheidend darauf an, in der Welt der Arbeit wieder Wurzel zu fassen, das verlorene Vertrauen wiederzugewinnen oder richtiger das bestehende tiefe Mißtrauen, die Kirche halte es mit den Reichen, mit den Mächtigen, mit den „Kapitalisten“, zu überwinden und nicht nur mit schönen Worten – einige eindrucksvolle Worte wurden bereits erwähnt –, sondern auch durch die Tat und ganz besonders durch das eigene Beispiel alle berechtigten Bestrebungen der Arbeiterbewegung zu unterstützen.

Die Chance der Kirche

Das Christentum, die christlichen Kirchen waren einmal in dem Raum, den man damals als die Welt ansah (Mittelmeerbecken und Abendland), für das geistige und darüber hinaus zum guten Teil auch für das allgemeine kulturelle, soziale, in gewissen Grenzen sogar für das politische Leben *führend*; diese überragende Stellung haben sie offenbar eingebüßt. Haben sie, das ist unsere Frage, eine *Chance*, künftig eine ähnlich führende Stellung wiederzugewinnen und sie auf die wirklich ganze Welt, wie wir sie heute kennen, zu erstrecken? – Schauen wir uns diese Welt von heute und von morgen an! Die Welt von heute ist eine Welt der Arbeit; die Welt der Zukunft wird in noch ausgeprägterer Weise eine Welt der Arbeit sein. Die menschliche Arbeit ist es, die diese Welt hervorbringt und ihr Gestalt gibt, nicht mehr eine von der Arbeit *anderer* lebende gesellschaftliche Oberschicht, sondern die von ihrer *eigenen* Arbeit lebenden, aber auch von ihr geprägten Menschen sind es und werden es künftig in noch höherem Grad sein, die dieser Welt ihren Stempel aufdrücken; sie wird nicht mehr die Welt der Dichter und Denker sein, nicht mehr die Welt einer die Muße pflegenden und alles, was diese an Edlem, Gutem und Schönem zu erschließen vermag, *genießenden* Oberschicht, sondern die Welt der werktätigen Menschen. – Wenn dem so ist, dann dürfte das Christentum, dürften die christlichen Kirchen *genausoviel* Chance haben, in dieser Welt etwas zu gelten, am Aufbau, an der Ausgestaltung, der Verbesserung und Verschönerung dieser Welt mitzuwirken, wie sie beitragen, die Arbeitswelt *menschlicher* zu machen. Kann das Christentum, können die christlichen Kirchen aus *Eigenem* etwas beitragen?

Jesus Christus ist nicht in die Welt gekommen, um uns zu lehren, wie wir rationeller und produktiver arbeiten können, um das wirtschaftliche Wachstum zu beschleunigen, unser Wohlleben und unsern Reichtum schneller zu steigern. Damit wir immer weitere Fortschritte in der Rationalität und Produktivität unserer Arbeit machen, brauchte

Gott nicht seinen Sohn in die Welt zu schicken; dafür gab er uns den *Verstand*, und die Erfahrung lehrt, daß er völlig dazu ausreicht, wenn wir ihn nur anwenden. Nur mittelbar, fast könnte man sagen auf einem *Umweg*, nämlich durch Ausräumen eines Hindernisses, trägt der Glaube etwas bei zur Eroberung dieser materiellen Welt. Lange Zeit haben törichte magische Vorstellungen von unberechenbaren Naturkräften, deren Zorn man herausfordern könnte, die Menschen davon abgehalten, mit rationalen Mitteln an die Natur heranzugehen, um ihr ihre Geheimnisse abzurufen und ihre Kräfte in unsern Dienst zu nehmen. Der Glaube an Gott als den Schöpfer der Welt räumt mit diesen und anderen Wahnvorstellungen auf und sagt uns, daß in dieser vom allwissenden und allweisen Gott geschaffenen Welt nur *vernünftige* Gesetze herrschen, die wir mit unserer Vernunft zu durchschauen vermögen und uns dienstbar machen dürfen, ja sollen. Auch so haben die magischen Vorstellungen sich noch nicht wie der Nebel vor der Sonne verflüchtigt; das hat vielmehr reichlich lange Zeit gebraucht; schließlich aber ist die Sonne durchgebrochen, und seither geht die Eroberung der vernunftlosen Schöpfung durch den Menschen als den alleinigen Inhaber des rationalen Denkvermögens in immer rasanterem Tempo voran. Schon nach altjüdischem und erst recht nach christlichem Glauben hat der Schöpfer diese Welt dem *Menschen* zu Füßen gelegt, damit er über sie herrsche und *als* Herrscher über sie Gott dem Herrn allein diene.

Dimension der Humanität

All das sind vernünftige Einsichten; um sie uns zu lehren, brauchte Christus nicht in die Welt zu kommen; diese Erkenntnisse besaß, wie gesagt, schon das alte Judentum; sie stehen eingeschrieben in den ersten Kapiteln der Hl. Schrift des Alten Testaments. Jesus Christus hat denn davon auch gar nicht geredet; das konnte er als bekannt voraussetzen; statt dessen hat er uns von seinem himmlischen Vater gesprochen und unsern Blick von der physikalischen Welt, obwohl er viele seiner Gleichnisse aus ihr entlehnte, eher *abgelenkt*, um ihn auf die uns umgebenden *Mitmenschen* hinzulenken, in denen als seinen Brüdern und Schwestern wir ihm dienen sollten. Damit hat er von dem anderen nichts zurückgenommen oder auch nur abgeschwächt; vielmehr hat er es um die *Dimension der Menschlichkeit* erweitert. Wenn also seine Kirche uns dazu anspornt und von uns fordert, die Welt der Arbeit, unter den heutigen Verhältnissen vor allem die Welt der industriell-technischen Arbeit, die Welt der Fließbänder, der Automatenstraßen, der Computer usw. und die *an ihnen geleistete Arbeit* menschlicher zu gestalten, dann überträgt sie nur das, was Jesus Christus gelehrt und uns aufgetragen hat, aus der Welt, in der *er* lebte, und aus der Sprache und den Bildern, in denen *er* es seinen Zeitgenossen anschaulich und handgreiflich machte, in die industriell-technische Welt, in der *wir* leben, und in die Sprache und die Bilder, die uns verständlich sind und die uns Hinweise geben, wie *wir* das, was er uns aufgetragen hat, in dieser ganz anders gearteten Welt in die Praxis umsetzen können und sollen.

Verstehen wir unter Kirche die Kirchenleitung, die Amtskirche oder in katholischer Sprache die kirchliche Hierarchie, dann kann sie in der Hauptsache nicht mehr tun als uns anspornen, d. h. die Gewissen zunächst ihrer eigenen Gläubigen, darüber hinaus aber aller gutwilligen Menschen aufrütteln und schärfen. Wo im Arbeitsleben *inhumane*, menschenunwürdige Zustände herrschen, unter denen die arbeitenden Menschen leiden, sich erniedrigt oder in ihrer Menschenwürde verletzt fühlen, das erfährt die Kirche nicht aus ihr zuteil werdender göttlicher Offenbarung; das erfährt sie genauso wie die Gewerkschaften oder die Regierungen oder die Internationale Arbeitsorganisation aus den gleichen Quellen und auf demselben Weg, wie die große Weltöffentlichkeit es erfährt. Die bloßen Fakten zu erfahren genügt aber nicht; dazu kommen muß die Aufgeschlossenheit, die Bereitwilligkeit, sich in die Lage der Betroffenen hineinzudenken und mit ihnen zu fühlen; dazu gehören vor allem die rechten *Maßstäbe*, um die nackten Tatsachen richtig zu würdigen: was ist an Rücksichtnahme auf die Menschenwürde, auf das physische und psychische Wohlbefinden des arbeitenden Menschen auch während der Arbeit möglich und darum auch geboten? Seine Sorgen und Bekümmernisse als Ehegatte oder als Vater, die er aus seiner Familie mitbringt, kann der Mann, wenn er zum Betrieb kommt und sich zur Arbeit umkleidet, nicht in der Garderobe zurücklassen, an den Kleiderbügel hängen oder ins Spind einschließen; er kann sie nicht abschütteln; sie begleiten ihn in den Betrieb, und darum muß der Betrieb ihn auch so, mit diesen Sorgen belastet, annehmen.

Auch das auszuführen ist nicht Aufgabe der Kirche; sie kann nur die Betriebsleiter darauf ansprechen und mit allem Nachdruck darauf dringen. Kirchliche Amtsträger sind nicht zu Fachleuten der Arbeitsmedizin oder der Arbeitshygiene, der Arbeitsphysiologie oder der Arbeitspsychologie ausgebildet; es ist nicht ihres Amtes, den Betriebsärzten und Sozialarbeiterinnen (Fürsorgerinnen) im Betrieb in ihren Wirkungskreis hineinzupfuschen, auch nicht neue Methoden des scientific management zu erklügeln oder die REFA-Ingenieure zu schulmeistern. Das alles ist Sache der jeweiligen Fachleute, und ohne gründliches fachliches Wissen und Können kann man da nur Unfug anrichten. Vom christlichen Glauben her kann nur der oberste Maßstab gesetzt und immer wieder eingeschärft werden: den arbeitenden Menschen *als* Menschen mit allem, was zu seinem Menschtum gehört, ernst nehmen, ihm als *Mitmenschen* wohlwollen und an erster Stelle ihm *gerecht werden*. Was im einzelnen dazu gehört, weiß die Kirche als solche gar nicht, sondern muß es immer zuerst von den in diesen Dingen sachverständigen Fachleuten *lernen*; dann kann sie das Gelernte an diejenigen, die es anzuwenden und auszuführen haben, weitergeben. Mit ihrer eigenen Autorität kann die Kirche nur darauf dringen, das, was als richtig erkannt ist, zur Kenntnis zu nehmen und dann ehrlich und ernsthaft danach zu *handeln*.

Erst jüngst (Oktober 1973) hat die IG Metall im Tarifgebiet Nordbaden/Nordwürttemberg einen Kampf geführt und erfolgreich beendet, bei dem sie 55 Einzelforderungen durchgesetzt hat, deren jede einzelne einen kleinen Beitrag zur Humanisierung des Arbeitslebens bedeutet. Was jeder einzelne dieser 55 Punkte praktisch bedeutet,

warum es im Augenblick gerade auf diese 55 Punkte ankam, das brauchten die Männer der IG Metall, die das Kampfziel aufstellten und Strategie und Taktik des Kampfes ausarbeiteten, sich nicht von der Kirche sagen zu lassen; das wußte niemand besser als sie selbst. Gerade umgekehrt müssen wir Kirchenmänner es uns von ihnen erläutern lassen, soweit nicht das eine oder andere ohne weiteres auch für den Nichtfachmann verständlich und einleuchtend ist.

Die Kirche ist keine fachliche, sondern eine *moralische* Instanz. Zufällig kann sie auch über einen hochqualifizierten Fachmann für diesen oder jenen Teilbereich verfügen; insoweit kann sie dann auf *dessen* Autorität gestützt ihre moralischen Appelle konkret substantzieren. Aus Eigenem besitzt sie nur die moralische Autorität und kann daher auch nur deren Gewicht geltend machen, mit anderen Worten, sie kann sich nur an die Gewissen wenden, um deren Verantwortlichkeit anzusprechen und in ihnen die innere Bereitschaft zu wecken, entgegen allem Widerstreben des Eigennutzes oder Eigenwillens das als richtig Erkannte auf die jeweils bestmögliche Weise zu *tun*.

Die Aufgabe, das Arbeitsleben zu vermenschlichen, erschöpft sich nicht in den vorerwähnten 55 Punkten. Was weiterhin zu wünschen ist und was davon am vordringlichsten erscheint oder am ehesten verwirklichungsreif wird, das alles können und müssen diejenigen entscheiden, die den Dingen am nächsten stehen und den tiefsten Einblick darin haben. Allenfalls kann die Kirche an einige Gesichtspunkte erinnern, die ihr besonders naheliegen, wie z. B. Rücksichtnahme auf die Bindungen des Arbeiters an seine Familie und auf die Sorgen, die er von dort mitbringt, weil sie denen, deren ganze Aufmerksamkeit auf die betrieblichen Dinge gerichtet ist, ferner liegen und daher Gefahr laufen, übersehen zu werden.

Vom Mehr-Haben zum Mehr-Sein

In seiner schon einmal erwähnten Rede vor der Internationalen Arbeitsorganisation am 10. 6. 1969 in Genf hat Papst Paul VI. einen sehr beachtlichen Hinweis gegeben, der sich bestimmt im Rahmen seiner Kompetenz hält. Er rühmte, wieviel die Internationale Arbeitsorganisation in den 50 Jahren ihres Bestehens gewirkt und erreicht hat, um die *materielle* Lage der arbeitenden Menschen zu heben. Dann stellte er in lapidarer Kürze ein Programm für die nächsten 50 Jahre auf: „*du plus avoir au plus être – vom Mehr-Haben zum Mehr-Sein*“. Nachdem die Arbeitnehmer dank dem erfolgreichen Wirken der Internationalen Arbeitsorganisation heute nicht mehr in gleicher Weise darben und entbehren müssen, weil sie *mehr* Lohn und andere materielle Sicherungen *haben*, stelle sich nunmehr die neue und größere Aufgabe, ihnen dazu zu verhelfen, *mehr zu sein*, nicht bloße Rädchen im großen Räderwerk der Wirtschaft, nicht bloße Befehlsempfänger, die nur *das* auszuführen haben, *was* man ihnen vorschreibt, und es nur *so* zu tun haben, *wie* man es ihnen vorschreibt, sondern deren Aufgabe es ist, mitzudenken, mitzuleiten, mitzuverantworten. Welches Maß an Mitbe-

stimmung und an welcher Stelle – am Arbeitsplatz, im Betrieb, im Unternehmen, im Wirtschaftszweig, in der Gesamtwirtschaft – sich verwirklichen läßt, darüber kann der Papst nichts sagen, und deswegen kann man sich dafür auch nicht auf ihn berufen; all das sind die technischen Details, in denen angeblich der Teufel steckt; auf jeden Fall sind sie nicht Sache des Papstes oder der Kirche. Aber das große Ziel der Vermenschlichung der Arbeitswelt läßt sich gar nicht treffender und überzeugender aussprechen als mit diesen sechs kleinen Wörtchen: „du plus avoir au plus être – vom Mehr-Haben zum Mehr-Sein“.

Dazu gehört allerdings als unerläßliche Voraussetzung, daß die arbeitenden Menschen *selbst* den Schritt vom Mehr-Haben-Wollen (das der Papst keineswegs verurteilt) zum Mehr-Sein-Wollen tun, d. h. sich zu den höheren Anforderungen entschließen, die der arbeitende Mensch damit an sich selbst stellt. Er will mehr *sein*; das erfordert von ihm Mitdenken, Mitentscheiden und die zu treffenden oder getroffenen Entscheidungen mitverantworten. Erst damit ist er als Mensch mit seinem ganzen Menschtum und allen seinen menschlichen Qualitäten, die seine Menschenwürde begründen, im Arbeitsleben eingesetzt. In dem Maß, wie der Mensch mehr geistig an seiner Arbeit beteiligt ist, mehr zu überdenken, abzuwägen, zu entscheiden und für diese seine Entscheidungen einzustehen hat und die Verantwortung dafür auf sich nimmt, in dem Maß ist er *mehr Mensch*.

Härten, auch solche, die dem Menschen etwas von seiner Person, von seiner Gesundheit oder seiner Lebensfreude kosten, wird es im menschlichen Leben und daher unabwendbar auch im Arbeitsleben immer geben. Ist der Mensch aber im Arbeitsleben wirklich als Mensch und nicht bloß als Träger einer „Rolle“ eingesetzt, weiß er, daß er als Mensch respektiert und ernst genommen wird, dann ist trotz allem nicht behebbaren Ungemach das Arbeitsleben vermenschlicht. Die Kirche kann dazu nicht mehr tun als das Ziel aufleuchten zu lassen und dazu anzueifern. Das hat Paul VI. in Genf getan. Ob und wie eifrig das Christenvolk, die Christenheit zu dieser Vermenschlichung der Arbeitswelt beiträgt und sich dafür einsetzt, für sie zu kämpfen bereit ist, davon wird es zu einem guten Teil abhängen, was das Christentum künftig in der Welt der Arbeit zu melden haben wird. Was das Christentum in der Welt der Arbeit gilt, das wird immer mehr entscheidend für seine Geltung überhaupt in der Welt.